

Sidecar On Worldtrip

Nach einer über 3-jährigen Vorbereitungszeit, in der ich alle meine Besitztümer verkauft, meine rechtlichen Dinge geklärt und mein Motorradgespann zerlegt, überholt und für meine Reise umgebaut habe, geht es Ende Mai 2019 endlich los. Ich war 2016 das erste Mal Richtung Osten unterwegs. In Polen, der Slowakei und Tschechien habe ich so gute Erfahrungen mit Land und Leuten gemacht, dass es mich jetzt wieder in die östliche Richtung treibt. Geplant habe ich erst einmal eine 2-jährige Reise. Über Tschechien und die Slowakei soll es nach einem kurzen Abstecher in die Ukraine im ersten Jahr durch Rumänien und Bulgarien nach Griechenland gehen. Dort will ich überwintern und im zweiten Jahr die Balkanstaaten, Albanien und Montenegro abfahren. Zuerst will ich hauptsächlich den Karpaten folgen. Ich habe aber keine feste Route geplant, um flexibel zu sein. In der ersten Woche ist mein Bruder mit mir zusammen gefahren. Kurz vor der tschechischen Grenze haben wir uns verabschiedet.

Ich fahre an der tschechisch-polnischen Grenze bis in die Slowakei. Ich komme beim Abfahren der Kurvenstraßen der Grenze zu Ungarn nahe und mache einen kurzen Abstecher nach Budapest, um mir die Stadt anzusehen. Da ich bereits zweimal in der Slowakei war, zieht es mich unwiderstehlich in Richtung der ukrainischen Grenze.

Mitte Juni habe ich dann die ukrainische Grenze bei Ubla und somit das erste Mal wirkliches Neuland für mich erreicht. Als Reisevorbereitung habe ich mir unter anderem einen zweiten Geldbeutel vorbereitet, in dem meine Papiere, wie Fahrzeugschein und Pass als Kopien stecken. In meiner typisch schludrigen Art habe ich mir meine Papiere zurechtgelegt, bevor ich zu dem Grenzübergang gefahren bin, aber nicht kontrolliert, ob es die echten sind. Auf der slowakischen Seite der Grenze merke ich dann, dass der Fahrzeugschein nur eine Kopie ist. Okay, denke ich mir, probierst du es halt damit. Bis ich den echten gefunden habe, dauert zu lange. Bei der ersten Zöllnerin hat das sogar funktioniert, bei der zweiten nicht. Also alles durchsuchen und einen neuen Versuch starten.

Nachdem auf der slowakischen Seite die Zöllner von Anfang an sehr unfreundlich waren und kaum Englisch gesprochen haben, fahre ich mit der Befürchtung, dass es auf der ukrainischen Seite genauso oder schlimmer werden wird, weiter.

Wie groß ist meine Überraschung, als ich dort auf sehr gut englisch sprechende, freundliche Zöllner treffe. Insgesamt hat der Grenzübergang keine Stunde gedauert und ich bin in einem mir unbekanntem Land. Mein Plan sieht vor, zuerst in Richtung der Rumänischen Grenze zu fahren, an dieser eine Weile Richtung Osten und dann an der östlichen Seite der Tatra die Berge zu umrunden. Mein erster Eindruck der ukrainischen Autofahrenden ist, dass diese alle besoffen fahren. Sie fahren oft Schlangenlinien, teilweise die ganze Fahrbahn ausnutzend. Nachdem ich aber die ersten tiefen Schlaglöcher erwischt habe, kann ich den Fahrstil plötzlich nachvollziehen.



Ukraine

Selbst die Hauptverkehrsstraßen sind in der Ukraine über längere Strecken extreme Schlaglochpisten, auf denen es gar nicht möglich ist, alle Schlaglöcher zu umfahren. Ich bin bisher mit meinem Gespann meistens nur geteerte Straßen gefahren, die Ausnahme war mein Urlaub im Baltikum 2017. Dort waren auf den normalen Straßen so gut wie keine Kurven zu finden, weshalb ich dort auch Schotterwege gefahren bin. In die Ukraine zu fahren stellt sich also als Test heraus, wie viel Enduro in meinem Straßengespann steckt. Teilweise sind die Wege extreme Herausforderungen, da viele Löcher in der Fahrbahn tiefer als meine „Aufsetzhöhe“ von 15 cm sind. Ich muss kurzfristig entscheiden, welches Loch das kleinere Übel ist!

Zur Rettung der ukrainischen Ehre muss ich allerdings hinzufügen, dass es auch viele neu geteerte, gut zu fahrende Straßen gibt und ich ja nur einen sehr kleinen Teil des Landes befahren habe. Das Land selbst ist zwar sichtlich arm, aber sehr schön. Ich werde überall freundlich empfangen und die Leute dort sind so hilfsbereit, wie ich es bis dahin noch nirgends erlebt habe.

Campingplätze sind in der Ukraine sehr selten und die Hotels sehr günstig (12-15 Euro). Ich übernachtete daher in Hotels. Bereits am dritten Tag meiner Reise habe ich dann mein erstes bemerkenswertes Erlebnis.

Ich fahre am Samstagmorgen gerade durch ein kleines Städtchen, als hinter mir Sirenen ertönen. Bei einem Blick in den Rückspiegel sehe ich direkt hinter mir das Blaulicht eines Polizeiautos. Ich halte an und zwei Polizisten steigen aus. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten in Bezug auf die Verständigung bekomme ich mittels Google-Translator mitgeteilt, dass ich soeben ein Stoppschild an einem Bahnübergang überfahren habe ohne anzuhalten. Na super. Es war viel Verkehr auf der Straße und ich bin einfach mit geschwommen. Habe das Schild nicht gesehen. Als ich das dem Polizisten sage, ist dieser so freundlich und fährt mich im Polizeiwagen zurück um mir das Schild zu zeigen.

Wieder bei meinem Motorrad angekommen, beginnt der Polizist damit, mir zu erklären, dass für dieses Vergehen eine hohe Strafe fällig wird, diese aber nicht von der Polizei kassiert wird sondern vom Gericht. Das macht aber erst am Montag, also in 2 Tagen, wieder auf.

Da ich vor meiner Reise einiges über die hiesige Polizei und ihre Vorgehensweise gelesen habe, weiß ich schon, worauf die beiden hinaus wollen. Da man als Deutscher schon als Kleinkind eingepflichtet bekommt, dass, wenn man etwas verbrochen hat, der Kontakt mit Polizei und Gerichten nicht ohne Strafe ausgeht, war ich ziemlich aufgeregt. Nach außen habe ich mir das allerdings nicht anmerken lassen. Was soll schon passieren? Das schlimmste wäre, zwei Tage warten und eine Strafe bezahlen. Im Kopf habe ich mir schon einen maximalen Betrag von 20 Euro zurechtgelegt, den ich an die Polizisten zu zahlen bereit bin. Als die mich dann nach einigem Hin und Her fragen, was sie denn mit mir machen sollen, antworte ich, dass sie mich ja auch mit einer Verwarnung weiterfahren lassen könnten. Zu dem Zeitpunkt hatten wir bereits eine ¼ Stunde mittels Übersetzer diskutiert.

Offensichtlich ist dem Polizisten bei dieser Diskussion die Einsicht gekommen, dass er bei mir kein Schmiergeld bekommen kann. Ich darf ohne etwas zu bezahlen weiterfahren und der bereits halb ausgefüllte Bericht wird zerknüllt.

Ein Tag, der so anfängt, kann nichts Gutes bringen. Ich erwische den kompletten Tag nur super anstrengende Schlaglochpisten und abends finde ich lange Zeit keine Pension oder Hotel. Meine Entscheidung ist dann, da ich komplett fertig bin, das erste Hotel zu nehmen an dem ich vorbeikomme.

Das mache ich dann auch. Die Entscheidung fällt nicht schwer, da es das einzige in weitem Umkreis ist. Stutzig werde ich schon am Tor, an dem 4 Wachleute Dienst tun. An der Rezeption wird ein sehr gutes Englisch gesprochen. Der Zimmerpreis kommt mir niedrig für die für mich sichtbare Hotelausstattung vor aber, das ist ja ok. Als ich das mit Marmor geflieste Nobelbadezimmer in meinem Raum sehe, gehe ich sicherheitshalber nochmal zur Rezeption und lasse mir den Zimmerpreis aufschreiben. Und siehe da, gutes Englisch bedeutet nicht gleichzeitig auch gute Kenntnisse der englischen Zahlen. Das Zimmer kostet pro Nacht umgerechnet 85 Euro, was für die Ukraine extrem hoch ist. Ich denke mir, dass ich mir das einmal leisten kann und bleibe. Abends recherchiere ich dann, dass ich in einem der 4 nobelsten Hotels in weitem Umkreis abgestiegen bin, was auch den Hubschrauberlandeplatz erklärt, den ich von meinem Zimmer aus sehen kann.

Am Morgen komme ich mir komisch vor in meinen normalen Klamotten. Zwei Bedienungen stehen beim Frühstück bereit alle Wünsche zu erfüllen. Das ist nicht meine Welt. Also möglichst schnell alles zusammengepackt und weitergefahren.

An diesem Tag fahre ich auf besseren Straßen durch eine wirklich schöne Mittelgebirgslandschaft im nördlichen Teil der ukrainischen Tatra. Viel Verkehr und dann plötzlich wieder Blaulicht hinter mir. Diesmal sind es drei Polizisten. Wieder werden die Mobiltelefone gezückt und übersetzt. Es handelt sich um eine Alkoholkontrolle, wird mir mitgeteilt. In der Ukraine gilt striktes Alkoholverbot beim Fahren. Als ich das Messgerät in das ich pusten soll, sehe, weiß ich schon, worauf das hinausläuft. Ich kenne mich ein wenig damit aus und das Gerät war unterste Preisklasse. Es zeigt dann auch, wie überraschend, einen Wert von 0,1 an. Da ich am Abend vorher nur 2 Bier getrunken habe, kann das nicht sein. Da der Internetempfang sehr schlecht ist, hilft diesmal der Translator nicht weiter. Der Polizist liest andauernd die Worte „Bier, Wodka“ herunter und ich antworte dauernd „no Alcohol“. Sollen sie mich doch zu einer Blutprobe mitnehmen, denke ich.

Nach 20 Minuten gibt er auf und gibt mir zu verstehen, dass ich weiter fahren kann. Wieder nichts bezahlt. Wenn diese Kontrollen nicht immer in der Sonne bei knapp 35°C stattfinden würden, könnte es fast Spaß machen.

An meinem 6. Tag in der Ukraine sehe ich in einem kleinen Örtchen eine bepakte Enduro am Straßenrand stehen und halte an. Ich komme mit dem Besitzer (Dimitri) aus Weißrussland ins Gespräch. Sein Kumpel (auch Dimitri) hatte eine Reifenpanne. Die Besitzer des Häuschens, bei dem es passiert ist, fahren ihn gerade zu einer Werkstatt. Aus dem Haus kommt noch ein Mädchen, das seine Englischkenntnisse an mir ausprobieren will. War wirklich lustig.

Wir unterhalten uns fast eine halbe Stunde (meist per Translator). Als Dimitris Kumpel wiederkommt, mache ich mich bereit zum weiterfahren. Ich ziehe gerade meinen Helm auf, da kommt aus dem Haus eine Frau, die mir zu verstehen gibt, dass ich noch nicht fahren könne, da es jetzt Essen gibt und ich eingeladen bin. So etwas ist mir noch nie passiert. Es passt aber zu der netten und freundlichen Art der Ukrainer.

Wir drei Motorradfahrer sitzen zusammen mit der ganzen Familie am Tisch und amüsieren uns prächtig. Hier sehe ich zum ersten Mal auch eine Plastikflasche mit einer klaren Flüssigkeit beim Essen. Die Riechdiagnose ergibt, dass es sich um etwas sehr Hochprozentiges handeln muss. Es ist selbst gebrannter Schnaps, wird mir gesagt - davon lasse ich lieber, nach meiner Erfahrung mit der Polizei, die Finger.

Nach dem Mittagessen müssen wir drei uns noch zum Fotoshooting aufstellen und wir werden von allen mit einer Umarmung verabschiedet. Solche Erlebnisse machen Spaß. Da ich meine Strecke um die Tatra in der Ukraine inzwischen schon fast geschafft habe, beschließe ich, für einige Tage Station in einem Hotel zu machen und evtl. auch mal zu wandern.

Das mache ich dann auch, muss allerdings einen weiteren Tag dort im Hotel Station machen, um meine Wunden zu lecken. In der bergigen Landschaft sind 15 km für mich eindeutig zu viel gewesen und ich bin offensichtlich keine 20 mehr. Nach 10 Tagen in der Ukraine komme ich am ukrainisch-rumänischen Grenzübergang Newetlenfulu an.

Mein Fazit von der Ukraine ist gemischt. Es ist ein sehr schönes Land mit super netten Leuten, aber die Straßen sind nicht geeignet für mein Motorrad und die Polizei geht mir auf die Nerven. Allerdings muss ich auch sagen, dass ich mir viel mehr zutraue, als vorher. Die Angst vor Polizeikontrollen ist weg. Ich weiß, ich komme auch mit schlechten Straßen zurecht und es hat sich gezeigt, dass die vorgefassten Meinungen über Land und Leute nicht zutreffen. Ich hatte auch bei den Kontrollen zu keinem Zeitpunkt das Gefühl, bedroht zu werden oder Angst haben zu müssen.

Nach dem Passieren des Grenzübergangs sehe ich auf der rumänischen Seite geteerte Straßen in einem super Zustand. Ich gebe zu, ich wäre fast auf die Knie gefallen und hätte den Asphalt geküsst.

Für Rumänien habe ich mir keinen Plan gemacht. Nach zwei Tagen Ruhepause und einem Blick in die Karten, beschließe ich, die Karpaten Richtung Osten zu durchqueren und mir Moldawien anzusehen. Ich habe abends auf dem Campingplatz mit einem Engländer gesprochen, der Moldawien durchqueren will. Ich muss ehrlich zugeben, ich habe vor meiner Reise nicht gewusst, wo dieses Land liegt. Ich habe vor, am nördlichsten rumänisch-moldawischen Grenzübergang in das Land einzureisen und es komplett in Richtung schwarzes Meer zu durchfahren.



parken am Fluß – Ukraine





Moldawien

Über sehr kurvige, schöne Straßen fahre ich also am nächsten Tag in Richtung Moldawien los.

Auf der moldawischen Seite der Grenze Sorge ich dann für einen Zöllnerauflauf. Zum Schluss stehen 8 Zöllner um mein Gespann herum und machen Fotos. Auf Rückfrage wird mir erklärt, dass an dem Grenzübergang anscheinend noch nie ein Gespann durchgefahren ist.

In der ersten Kleinstadt mache ich halt, um Geld in einheimische Währung umzutauschen. Kaum angehalten, stehen wieder 10-15 Leute um mein Motorrad herum und stellen mir mit Händen und Füßen Fragen (Englisch spricht keiner). Ich gehe zur nächsten Bank und tausche Geld. Als ich aus der Bank herauskomme, ist mein Motorrad weg. Erst einmal Herzrasen und tierischer Schreck. Dann kommt einer der Leute, die um mein Motorrad herumstanden, auf mich zu und macht mir verständlich, dass er es an einen anderen Platz geschoben hat, weil die Polizei meinte, es stehe im Weg. Ich bedanke mich und beruhige mich langsam.

Mein Ziel an diesem Tag ist ein Campingplatz, den ich nach langem Recherchieren in Facebook gefunden habe. Auf teilweise sehr schlechten Nebenstraßen fahre ich durch eine Landschaft, die eigentlich genauso aussieht, wie auf der anderen Seite der Grenze.



Auf zum Schwimmen

Nachmittags habe ich den Ort erreicht, wo der Campingplatz sein soll. Ich suche einige Zeit, finde aber keinen Hinweis auf den Platz. Um bei jemandem nachzufragen, halte ich an einer Bar, in der einige junge Männer sitzen und Bier trinken. Auch hier kann keiner Englisch. Also Translator genutzt, um mich verständlich zu machen. Nach einigem hin und her teilt mir einer der schon etwas angeheiterten Männer mit, ich solle ihnen folgen, sie würden mich hinbringen. 6 Mann springen in einen Kleintransporter und ich fahre hinterher. Zuerst geht es einige Zeit einen geteerten Weg entlang, dann biegt der Transporter auf einen Feldweg ab, der, je weiter wir fahren, immer schlechter wird. Als der Weg endet und wir über ein matschiges Feld fahren, fange ich doch langsam an, mir Sorgen zu machen. Die Jungs sehen eigentlich nicht so aus als wären sie gefährlich. Also folge ich weiter. Nach einiger Zeit kommen wir an einem See heraus, an dem einige Zelte stehen. Aha, ein Platz zum Wildcampen. Ist auch ok, denke ich.

Hier gehe ich auch das erste Mal seit bestimmt 10 Jahren schwimmen. Mit dem Zeltaufbau will ich warten bis es dunkel wird. Diese Entscheidung erweist sich kurze Zeit später als gut. Eine Polizeistreife fängt an, den Platz zu räumen. In Moldawien ist Wildcampen nicht erlaubt. Als die Polizisten dann anfangen, einige nicht einsichtige Camper aufzuschreiben, packe ich meine Sachen und fahre weiter.

Inzwischen habe ich auch herausgefunden, warum ich den Campingplatz nicht gefunden habe. Es gibt 2 Orte mit fast gleichem Namen. Ich habe natürlich den falschen erwischt. Der richtige liegt

zwar nur 5 km Luftlinie entfernt, da er sich aber auf der anderen Seite der Seebucht befindet, bedeutet das 45 km fahren.

Als ich abends um 20.00 Uhr endlich nach langem Suchen den Platz finde (Schilder finden die Moldawier anscheinend unnötig und die GPS Koordinaten waren falsch), ist niemand dort. Auch kein Gast. Über die Telefonnummer, die ich von dem Platz habe, meldet sich keiner. Schließlich kommen Nachbarn vorbei und machen mir das Tor auf und zeigen mir den Platz. Ich war schon auf einigen Plätzen, aber eine solche Ausstattung habe ich bisher noch nicht erlebt. Das Beste war die Dusche. Über eine relativ steile Holzterrasse musste man sich durch Pflanzenwildwuchs zu einem mit Holz verschalteten Bereich durchkämpfen in dem eine Gardenabrase hing. Bei näherem Hinsehen entpuppt sich die Dusche als Kaltwasserdusche. Das Wasser wurde mit einer Pumpe direkt aus einem nahegelegenen Bach gepumpt. Ich gebe es zu, ich habe nur kurz geduscht. Das Wasser war sehr kalt.

Am nächsten Morgen ist immer noch niemand auf dem Platz zu sehen.

Ich lege etwas Geld ins Toilettenhäuschen und fahre weiter. Nachmittags beschließe ich, irgendwo wild zu Campen. Das erweist sich aber für mich mit meinem Gespann als fast unlösbares Problem. Die von den Straßen abzweigenden Feldwege sind so schlecht und eng, dass ich mit dem Gespann nicht reinfahren will. Teilweise sehr grober Schotter und keinerlei Wendemöglichkeiten schrecken mich ab. Kurz vor dem Dunkelwerden finde ich dann ein Plätzchen, an dem zumindest mein Motorrad etwas versteckt ist und ich meinen Schlafsack ausrollen kann. Kaum habe ich mich hingelegt, haben die ortsansässigen Mücken anscheinend Ihren Angriffsbefehl erhalten und fallen mit geballter Macht über mich her. An Einschlafen ist so nicht zu denken. Ich improvisiere. Ich habe eine Hängematte mit Mückennetz. Die lege ich auf dem Boden aus und stelle meinen Stuhl hinein, damit zumindest mein Kopf etwas frei liegt. So ist es zwar ungemütlich aber die Mücken bleiben draußen. Nach einer kurzen Nacht wache ich vor Sonnenaufgang auf und beschließe, dass Moldawien nichts für mich ist.

Keinerlei touristische Infrastruktur (auch keine Hotels oder Pensionen) - darauf habe ich keine Lust. Die Leute sind zwar freundlich und nett, aber landschaftlich kann ich das gleiche auch in Rumänien finden. Morgens um 9 Uhr überquere ich die Grenze zurück nach Rumänien.

Thomas

Wer mehr von Thomas Reise lesen möchte, findet regelmäßig Berichte von ihm auf seiner Homepage : <https://sidecaronworldtrip.eu>

Die Redaktion



Weg zur Dusche